rathener junger Mann aus Nürnberg, suchte vor einem heranziehenden Unwetter zu flüchten, glitt dabei aber aus und stürzte so heftig gegen das Gestein, daß infolge Schädelzertrümmerung der sofortige Tod des Mannes erfolgte. Der andere Verunglückte hatte sich vermuthlich beim Aufstieg übermäßig angestrengt; sein Tod erfolgte durch Herzschlag.

In Friedrichshafen bei Stuttgart ist die Schiffswerfte niedergebrannt. Große Holzvorräthe sowie das Hafenbaubureau sind verbrannt.

Das rauchfreie Schießpulver ist bei den diesjährigen Schießübungen der Garde-Feldartillerie-Brigade auf dem Schießplatze zu Hammerstein zum ersten Male zur Verwendung gelangt. Durch die Verwendung des neuen Pulvers wird auch die Anwendung neuer Feldgeschütze bedingt.

In Hamburg liegt die von Antwerpen gekommene prachtvolle Dampf-Yacht „Heros" des Pariser Rothschild im Hafen. Es heißt, daß sich der Chef des Pariser Hauses, Herr Alfonso Rothschild, an Bord befindet. Das schlank gebaute, luxuriöse Schiff, vom Capitän Breand geführt und von 41 Mann besetzt, erregt allgemeine Aufmerksamkeit. (Ja, wenn man Rothschild ist!)

Einige der bedeutendsten württembergischen Industriellen haben sich entschlossen, in allernächster Zeit 11stündige Arbeitszeit einzuführen, und zwar in der Weise, daß der weitaus größte Theil des dadurch entstehenden Mehraufwandes von den Unternehmern getragen wird, wobei dieselben darauf rechnen, daß die Arbeiter durch größeren Fleiß auch einen Theil der Erhöhung der Produktionskosten wenigstens mit der Zeit ausgleichen werden. Das amtliche Blatt bemerkt zu diesem Entschlusse: „Das durch die bederseitigen Interessen dringend gebotene gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, dessen wir im großen Ganzen in Württemberg uns bis jetzt stets erfreuten und auf das wir stolz sein durften, wird durch ein solches Entgegenkommen sicherlich eine gewichtige weitere Stütze erlangen."

Ungarn. Aus Budapest, 25. d. M., wird gemeldet: „Auf der Besitzung des Grafen Karolyi in Foth, etwas mehr als eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, verstarb gestern der Landmann Kovats unter Symptomen, die der behandelnde Arzt als Cholera nostras charakterisirte. Auf erfolgte Anzeige beim Vicegespan des Pester Comitats entsandte dieser den Physikus Hirks zur amtlichen Feststellung der Todesursache und verfügte die Anwendung weitestgehender Sanitätsmaßregeln. Unter denselben Symptomen liegen vier Wohnungsgenossen des Kovats darnieder." Einzelne Fälle von Cholera nostras, welche nicht zu verwechseln ist mit der todtbringenden Cholera asiatica, sind in den letzten Jahren während des Hochsommers fast regelmäßig beobachtet worden.

Frankreich. Die boulangistischen Blätter schweigen die Briefe Puret sorgfältig todt, bereiten aber offenbar einen Gegenschlag vor, da der „Intransigeant" ankündigt, daß er große Enthüllungen bringen werde über die Art, wie die Polizei gefälschte Schriftstücke in den Besitz des Staatsgerichtshofs gebracht habe. „Matin" dagegen veröffentlicht die Nachbildung der Briefe, sowie einen neuen, in welchem Boulanger Puret auffordert, in der Presse zu agitiren, um den Oberbefehl in Tonkin zu erhalten. Die Briefe, deren Echtheit unzweifelhaft ist, finden durchweg eine harte Beurtheilung in dem Sinne, daß Boulanger einen Verstoß gegen die Ehre beging, als er sich mit einem Menschen wie Puret so tief einließ.

Ueber die Geldmittel Boulangers macht die „Nat.-Ztg." folgende Bemerkung: „Der Amerikaner Makay hat zwar dementirt, daß er Boulanger mit Geld beispringe, da er derartige Spekulationen nicht mache; indessen ist hiergegen bemerkt worden, daß Herr Makay einer der größten Silberproduzenten der Welt, und in Folge dessen ein Hauptverfechter der Weltdoppelwährung ist. Wenn Herr Makay es sich ein paar Millionen Franken kosten ließe, den Franzosen einen Propheten des Silbers zum Herrscher zu setzen, so wäre die Spekulation keine der schlechtesten, die der Silberkönig gemacht hat."

Die Pariser Polizei läßt die Boulangerbilder aus den Schaufenstern entfernen.

Der König von Griechenland ist von Paris nach London abgereist.

Gegen die Ueberführung der sterblichen Reste von Latour d'Auvergne nach dem Pantheon ist von den Nachkommen des Generals bei der französischen Regierung Protest erhoben worden mit dem Hinweis, daß es für einen bescheidenen Helden wie Latour d'Auvergne keine Grabstätte gebe, welche dem Schlachtfelde, auf dem er gefallen, vorzuziehen sei.

Prinz Jerome Napoleon läßt gegenüber der Veröffentlichung angeblicher Briefe Boulanger's an ihn erklären, er habe mit Boulanger niemals in Briefwechsel gestanden.

Die Kandidatur Boulangers für die Generalrathswahlen ist in 92 Bezirken aufgestellt worden.

Italien. Aus Coni wird gemeldet: Am 22. d. M. verhaftete ein Sicherheitsbeamter einen Fremden, welcher sich durch sein Benehmen verdächtig gemacht hatte. Bei dem Verhafteten wurden drei italienische topographische Karten, sowie Aufzeichnungen über italienische Grenzforts gefunden. Bei seiner Vernehmung gab der Fremde an, daß er einem französischen Alpenklub angehöre und daß die erwähnten Aufzeichnungen von ihm herrühren. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verhaftete Beziehungen zu französischen Grenzkommissaren hatte. Auch ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Verhaftete ein Leutnant im 24. französischen Chasseur-Regiment ist.

Folgende Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben des päpstlichen Stuhles für das Jahr 1888 macht die Runde durch die italienischen Blätter: Der Ertrag des Peterspfennigs war 9,300,000 Lire; die dem Papste aus seinen bei verschiedenen Banken des In- und Auslandes deponirten Geldern und aus seinem großen Grundbesitze zufließenden Erträgnisse beliefen sich auf 3,300,000 Lire, was zusammen eine Einnahme von 12,600,000 Lire repräsentirt. Hierzu kamen im verflossenen Jahre mindestens ebensoviel an Baargeld, das dem heiligen Vater aus Anlaß seines Jubiläums gespendet worden war, die zahlreichen kostbaren Geschenke nicht eingerechnet. Diesen Einnahmen standen folgende Ausgaben gegenüber: Almosen 390,000 Lire, Pensionen und Unterstützungen 180,000 Lire, Unterstützungen für Kirchen und Klöster 130,000 Lire, für den niederen Klerus 190,000 Lire, Beitrag zur Propaganda Fide 300,000 Lire, diplomatisches Corps 300,000 Lire, für die verschiedenen päpstlichen Behörden und Administrationen 1,100,000 Lire, Instandhaltung der päpstlichen Paläste 300,000 Lire, der Monumente, Neubauten ꝛc. 250,000 Lire, Gehalte der Kardinäle 2,000,000 Lire, für Seminarien 1,200,000 Lire, Verschiedenes (Ausgaben anläßlich des Papst-Jubiläums ꝛc.) 800,000 Lire, Totale 8,140,000 Lire.

Schweiz. In Verfolg von Weisungen des Bundesraths hat die Regierung des Kantons Genf eine Anzahl Nihilisten, französische Anarchisten und deutsche Sozialisten ausgewiesen, welche keine regelmäßigen Papiere besaßen.

Einige Daten über das Hotelwesen in der Schweiz: In der Schweiz existiren etwa 1000 Hotels, diese enthalten 58,000 Betten; die Zahl der Bediensteten beträgt 16,000 Personen. Die jährliche Einnahme dieser Hotels beläuft sich auf 42,400,000 Frcs., also auf mehr, als das Budget (der Staatsbedarf) der ganzen Schweiz ausmacht, die Ausgaben auf 28,800,000 Frcs. Folgende Zahlen geben über den großartigen Konsum dieser Hotels Aufschluß. Sie verausgabten im letzten Jahre: für Wein 2,800,000 Frcs., für Geflügel 1,740,000 Frcs., für Fische 1,000,000 Frcs., für Gemüse 800,000 Frcs., für Kaffee 480,000 Frcs., für Zucker 400,000 Frcs., für Thee 112,000 Frcs., für Oel 100,000 Frcs. Gleichzeitig wurden neben diesem Import 18,000,000 Frcs. für Speise und Trank in heimischen Produkten gezahlt. Das Register hat ein Loch — die Trinkgelder fehlen.

Dr. Kunst aus Bremen, der seit dem 1. April d. J. vom „Hotel Roth" in Clarens fortgegangen und nicht mehr zurückgekehrt war, wurde am Sonntag Nachmittag entdeckt. Seine Leiche, zur Hälfte zerfetzt, lag in dem Bette des Wildbaches La Veraye bei den Häusern von Liboion. Es scheint, daß er von einer Lawine verschüttet worden ist.

Belgien. Auch der Senat bewilligte 10 Millionen Francs für die Erbauung der Congo-Eisenbahn mit 49 gegen 1 Stimme. Infolge dessen ist die Betheiligung Belgiens an dem Bahnunternehmen endgiltig genehmigt.

England. Im Hinblick darauf, daß kürzlich viel die Rede davon war, die Prinzessin Louise von Wales habe wegen ihrer bevorstehenden Vermählung mit dem Earl Fife auf ihre Erbfolgerechte verzichtet, macht der „Manchester Guardian" darauf aufmerksam, daß kein Prinz und keine Prinzessin eine Parlamentsakte umstoßen könne. Wahr bleibe allerdings, daß Lord Salisbury die Königin auf die Unzukömmlichkeiten aufmerksam gemacht habe, welche erwachsen würden, falls Lord Fife der Gemahl der Königin von England und Vater des künftigen englischen Königs werden würde. Voraussichtlich wird die Regierung dem Parlament eine Bill unterbreiten, welche die Erbfolge der Prinzessin Louise und ihrer Schwestern ausschließt, so daß der nächste Erbfolgeberechtigte nach dem Prinzen George von Wales der Herzog von Edinburgh sein würde.

Der glänzende Empfang, welcher dem Schah von Persien in London bereitet worden ist, kann nicht allein als die Bethätigung einer Bastfreundschaft angesehen werden, welche asiatischen Herrschern gegenüber nothwendiger Weise lärmendere und prunkvollere Formen annehmen muß, als beim Empfange europäischer Herrscher; er ist vielmehr wenigstens zum Theil auch auf politische Beweggründe zurückzuführen. In welchem Maße es nun den englischen Staatsmännern gelungen ist, den Schah für die central-asiatischen Interessen Englands zu gewinnen, läßt sich indeß aus den darüber in Umlauf befindlichen unzureichenden Darstellungen auch nicht mit annähernder Sicherheit erfahren. Manche sprechen von glücklichen Ergebnissen, welche der Aufenthalt des Schah's in London für die Wünsche der englischen Politik in Central-Asien gezeitigt hätte; Andere wieder wollen wissen, daß der Schah es verstanden, in gewandter Weise allen bindenden Zusagen auszuweichen, und sich darauf beschränkt habe, seinen guten Willen in allgemein gehaltenen Versicherungen zu bekunden. Zu dieser Haltung, so meinen die Verbreiter der letzteren Lesart, hatten den Schah die in Rußland gemachten Wahrnehmungen bestimmt, die auf ihn einen etwas einschüchternden Eindruck ausgeübt. Viel bestimmtere Umrisse dagegen hat das, was bezüglich der wirthschaftlichen Anknüpfungen verlautet, die sich aus diesem Anlasse zwischen England und Persien ergeben haben sollen. Wie es heißt, hätte der Schah von englischen Kapitalisten die Zusicherung der nöthigen Fonds für die Vollendung der Arbeiten zur Schiffbarmachung des Karunflusses erhalten. Die Leitung und Ueberwachung dieser Arbeiten solle englischen Ingenieuren anvertraut werden. Ueberhaupt hat es den Anschein, als ob das englische Kapital durch die Anwesenheit des Schah's die Anregung erhalten hätte, sich industriellen Unternehmungen in Persien zuzuwenden. Straßen- und Straßenbahnanlagen, sowie der Bau von strategischen Eisenbahnen sollen einer von der Compagnie Reuter vollständig unabhängigen englischen Gesellschaft zugesprochen worden sein. Hierbei darf die Thatsache nicht aus den Augen verloren werden, daß England auch in dieser Richtung auf den theils geheimen, theils offenen Widerstand Rußland stößt.

Bei der Berathung der Apanagen-Vorlage im Unterhause kündigte Morley für nächsten Montag die Einbringung eines Antrages an, in welchem erklärt wird, daß das Haus nicht geneigt sei, die Lasten des Volkes für Apanagen zu vermehren ohne die Versicherung, daß keine weiteren Apanagen gefordert werden sollen. Hierauf wurde die Berathung über den Antrag Labouchères zu Ende geführt, welcher besagt, daß die zur Verfügung der Königin und der übrigen Mitglieder der königlichen Familie stehenden Gelder ohne weitere Anforderungen an die Steuerzahler ausreichend seien. Der Antrag wurde mit 389 gegen 116 Stimmen abgelehnt.

Die zur Flottenrevue bei Spithead versammelten 74 englischen Kriegsschiffe, die Torpedoboote ungerechnet, repräsentiren einen Werth von 30 Millionen Pfund (600 Millionen Mark), 375,000 Pferdekraft, 322,000 Tonnen und 23,000 Mann Besatzung.

Rußland. Die nächsten Reisepläne des Zaren können in Folge der schweren, lebensgefährlichen Erkrankung seines Oheims, des Großfürsten Constantin Nikolajewitsch, möglicherweise eine durchgreifende Aenderung erfahren. Nach Kopenhagener Meldungen wäre man in den dortigen Hofkreisen darauf gefaßt, den herkömmlichen Besuch der kaiserlichen Familie in diesem Sommer ganz entbehren zu müssen. Indessen ist dies bei der außerordentlichen Liebe mit welcher die Zarin an ihrer Heimath hängt, wenig wahrscheinlich. Zur Zeit hält man nach Meldungen aus Petersburg dort noch daran fest, daß der Zar nach Deutschland kommen und in einem deutschen Seehafen landen wird, um sich von da nach Berlin zu einem mehrtägigen Besuch zu begeben. Der Meldung der „N. Pr. Ztg.", wonach der Zar den Landweg einschlagen werde, wird der Glauben versagt.

Eine auf kirchlichen Fanatismus zurückzuführende Blutthat hat sich jüngst zu Kowno in Russisch-Litauen ereignet. Vor einigen Tagen passirte der katholische Bischof Pallulon die Stadt. Auf dem Bahnhofe hatte sich eine große Menge gläubigen Volkes angesammelt, um den Kirchenfürsten zu sehen. Beim Abgehen des Zuges wollte der Kammerdiener des Bischofs in den Zug springen, aber der wachthaltende Gendarm hielt ihn zurück. Es entstand eine Balgerei zwischen dem Gendarmen und dem bischöflichen Kammerdiener, wobei die Volksmenge für den Kammerdiener Partei nahm. Die aufgeregte Menge warf sich wüthend auf den Gendarmen und im Nu ward er unter gräßlichen Verwundungen getödtet.

Der jetzt schwer erkrankt darniederliegende Großfürst Constantin Nikolajewitsch war schon seit Jahren vergessen, so lebhaft man sich auch ehemals mit ihm beschäftigt hatte. Doch kann man jetzt schon sagen, und die Geschichte wird es sicherlich bestätigen, daß auch ehemals unter der Regierung Kaiser Alexander's II., während welcher Großfürst Constantin lange Zeit zu den Berühmtheiten des Tages gehörte, er immer in übertriebener Weise geschildert wurde, und man ihm Pläne und Handlungen andichtete, an die er nie gedacht und die er nie begangen. In der kaiserlichen Familie war er auch ehemals nicht beliebt, weil er mit seinen politischen Ansichten eigentlich stets zu den übrigen Mitgliedern im Gegensatz stand und weil er, eine Persönlichkeit ganz anderen Schlages, als alle sonstigen Großfürsten, sich in der Wahl seines Umganges wenig Zwang auferlegte und offen seine Meinung über diese und jene Mißstände ausdrückte. Er galt darum in der dem russischen Hofe nahestehenden Gesellschaft und auch in weiteren Kreisen für rothgesinnt, ehrgeizig und gefährlich. Aber die Gerüchte, denen zufolge er als Statthalter von Polen nach der Polnischen Königskrone gestrebt haben sollte, waren ebenso unthünlich wie die, welche ihn einer Beziehungen zu den Nihilisten beschuldigten; ging man doch soweit, ihn durch ein zufälliges Zusammenfallen von Umständen mit dem Mordanschlag im Winterpalast und mit der Ermordung des Kaisers in Verbindung zu bringen. Wie es in bestunterrichteten Kreisen heißt, glaubte selbst der damals allmächtige Minister des Innern Graf Loris-Melikow an jenes Gerücht. Jedenfalls ist es Thatsache, daß er einmal dem verstorbenen Kaiser die bezügliche schriftliche Aussage eines nihilistischen Gefangenen vorlegte, der sich wahrscheinlich durch solche Märchen zu retten hoffte. Kaiser Alexander II. bezeichnete in einer Randbemerkung jene Aussage als niederträchtige Verleumdung, der er keinen Werth beimesse. Er behielt denn auch seinen ältesten Bruder, obwohl dieser ihm durch seine vielfache Opposition wenig sympathisch war, bis zum letzten Tage seiner Regierung in den hohen Stellungen eines Präsidenten des Reichsraths und Oberbefehlshabers der Flotte. Was die letztgenannte Thätigkeit des Großfürsten betrifft, so kann man ihm wohl mit Recht Vorwürfe machen, denn er verstand es nicht, die russische Flotte auf zeitgemäße Höhe zu bringen, trotzdem Unsummen verschleudert wurden. Was an den den Großfürsten belastenden Gerüchten über die Verwendung jener Gelder wahr ist, läßt sich schwer beurtheilen. Jedenfalls glaubte Kaiser Alexander III. an diese Gerüchte und wohl auch an die über die politische Gesinnung seines Oheims, dem er sich schon als Thronfolger sehr wenig wohlwollend gezeigt hatte. Bald nach dem Regierungswechsel legte der Großfürst seine Aemter nieder und blieb lange im Auslande, bis endlich eine Art offizieller Aussöhnung mit seinem kaiserlichen Neffen erfolgte. Aber er war inzwischen ein vergessener Mann und kam auch später alljährlich nur für kurze Zeit nach Petersburg zurück, meistens um in dem benachbarten Pawlowsk einige Wochen zuzubringen; aber auch dann sah man ihn niemals bei Hofe oder bei festlichen Anlässen, Paraden und dergl. Nur kürzlich zeigte er sich gelegentlich der Vermählung seiner Enkelin, der Prinzessin Alexandra von Griechenland mit Großfürst Paul. Damals hatte er schon während des Familienmahles eine Art von Schlaganfall, der ihn für mehrere Minuten der Sprache beraubte. Der älteste Sohn des Großfürsten ist Großfürst Nikolaus Constantinowitsch, der aber bekanntlich aus der Familie ausgestoßen ist und, wie es heißt, in Turkestan lebt. Er wird, wenn der Vater das Zeitliche segnet, wohl kaum Ansprüche auf das Erbe als Chef der Constantin'schen Linie erheben, und wenn er es thäte, würde er vom Kaiser scharf abgefertigt werden. An seine Stelle würde daher der zweite Sohn, Großfürst Constantin Constantinowitsch, vermählt mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg, treten, der sich in- und außerhalb der kaiserlichen Familie mit Recht der höchsten Achtung und Liebe erfreut.

Türkei. Zur kretensischen Frage schreiben die „Times": „Während die meisten türkischen Staatsmänner für Unterdrückung des Aufstandes durch rohe Gewalt sind, macht sich doch auch schon in Konstantinopel, wenn auch vorerst nur in Privatkreisen, der Zweifel geltend, ob es überhaupt der Mühe werth sei, Kreta zu behalten. Die Insel ist das Irland der Türkei, nur daß sie nicht mit der letzteren durch geographische Nothwendigkeit verbunden ist. Wozu also der Dorn im Fleische? Weshalb nicht Kreta lieber an den Höchstbietenden verkaufen? Am liebsten sähe man natürlich, daß England Kreta als zweites Cypern übernähme (?) und der Plan hat am Anfang etwas Verlockendes. Dennoch haben wir ernstlich an Cypern genug. (?) weiter wollen wir die ohnehin schon große Eifersucht Frankreichs nicht noch steigern und endlich warnt uns unsere Erfahrung mit den Jonischen Inseln davor, Geld und Mühe zu verschwenden, damit das Königreich Griechenland schließlich den Nutzen davon hat. Kein großes Land hat jemals so viel für ein kleines gethan, als England für die Jonischen Inseln, und kein Land hat weniger Dank dafür geerntet. Soll Kreta abgetreten werden, so muß es an Griechenland kommen. Wir würden uns freuen, falls es sofort geschähe, obgleich wir schwer an die Möglichkeit glauben. Die Türkei ist nur nach einer Niederlage in einem großen Kriege zu dergleichen Concessionen bereit, und Griechenland ist, obwohl sein Credit nach der Verlobung des Herzogs von Sparta relativ ziemlich gut ist, kaum in der Lage, zu kaufen. Es ist aber ein ermuthigendes Anzeichen, daß der Gedanke überhaupt unter den Türken Konstantinopels aufgetaucht ist. Der Umstand zeigt, daß solche erschütternde Ereignisse wie die des letzten Krieges, selbst auf ein Gemüth wie das türkische Eindruck machen." Diese weise Selbstbeschränkung Englands wäre ebenso rührend wie unwahrscheinlich; wir bezweifeln, daß der Gedanke an den Verkauf Kretas an England je an einer anderen Stelle als eben in London aufgetaucht ist.

Serbien. Gegenüber einer offiziellen fremden Persönlichkeit erklärte der Ex-König die Nachricht, er strebe danach, die Krone wieder an sich zu reißen, für absurd und zweifellos darauf berechnet, Zwietracht zwischen ihm und den heutigen Machthabern zu säen; das werde nicht gelingen. Es herrsche gegenseitig volles Vertrauen und man ist gegenseitig von der Ehrlichkeit der Absichten überzeugt. Seine Abdankung war keine Laune des Augenblicks, sondern ein reiflich erwogener Entschluß, den er nicht bereue; er glaube weder die Regentschaft, noch die Regierung sei auf falschen Bahnen. Er sei nach Belgrad gekommen kraft des durch die Verfassung ihm zustehenden Rechts; nur schamloser Cynismus kann verbreiten, er trage den Gedanken, durch Revolution die Krone wieder zu gewinnen. Sein Patriotismus schütze ihn gegen die Verdächtigung eines Pronunziamentos umsomehr, als er überzeugt ist, das ganze Serbenvolk hänge mit grenzenloser Liebe an seinem Sohne König Alexander.

Amerika. Die Manufakturwaaren-Kaufleute Lewis Brothers u. Komp. in Philadelphia und New-York stellten die Zahlungen ein. Schulden 4 Millionen Dollars.

China. Ein abermaliges Austreten des Gelben Flusses verursachte in der Provinz Shantung verheerende Ueberschwemmungen, die zahlreiche Menschenleben forderten.

Berlin. Der geschäftsführende Ausschuß des Emin-Pascha-Comités beschloß infolge der aus Afrika über die Expedition eingegangenen Nachrichten, das Gesammt-Comité auf den 3. August zusammen zu berufen.

Sansibar. Buschiri's Leute überfielen am 23. Juli Nachts die Station der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zu Mpwapwa in Usagara. Der Beamte Riessen wurde ermordet, während Leutnant Giese Sansibar wohlbehalten erreichte.

Kunst und Wissenschaft.

† Die erste Opernaufführung nach den Ferien am Freitag wird „Lohengrin" sein.

† Der Leiter unseres Polytechnikergesangvereins „Erato", sowie des Männergesangvereins „Germania", Herr Kapellmeister C. E. Saupe hier, hat für sein Chorlied: „Dort unter'm Lindenbaum" ꝛc., nach Aufführung desselben vom Wiener Männergesangverein einen Ehrensold erhalten.

† Der neue Schwank von Moser und Grendt „Nervös" ist am Donnerstag im Kurtheater zu Warmbrunn zum ersten Male mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt worden. Moser wurde durch mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet.

† Ein werthvolles Geschenk hat dieser Tage die Nürnberger städtische Gemäldegalerie erhalten: Anselm Feuerbachs Kolossalgemälde „Die Amazonenschlacht", welches die Mutter des Künstlers, Frau Hofrath Feuerbach, der Stadt als Eigenthum überließ.

† In den ersten Tagen dieses Monats wurde in einem der wohnlichsten Gartenviertel von Paris ein neues Haus geweiht, auf dessen Stirne die beiden Worte „Fondation Rossini" in Goldschrift zu lesen sind. Es ist dies eine von Rossini begründete Versorgungs-Anstalt für die Invaliden des Kunstgesanges, für diejenigen unter den vielbenedeten, oft so bitter enttäuschten Bewohner der Bretterwelt, deren Leben scheinbar in Glück und Glanz verlief, die aber mit einer Hand voll Flittergold das Ende ihrer Laufbahn erreichten, ein Kunsthospiz und ein Opernspital. Man stoße sich nicht an dem melancholischen Klang dieser Worte. Das Rossini-Stift erinnert in keiner Weise an das Haus der Kranken und Siechen, es macht keinen wehmüthigen Eindruck und ist nicht abschreckend anzuschauen, sondern es besteht aus einem fröhlichen Neubau, einer großen, palastähnlichen Villa, die inmitten eines prachtvollen englischen Parkes gelegen ist und einen herrlichen Fernblick auf die Seinegegend gewährt. Liest man die Beschreibungen dieses Künstler-Asyls, so kann man sich kaum des geheimen Wunsches erwehren, daß man doch ein Tenor wäre und seine Stimme verloren hätte. Leider darf man nicht unter 60 Jahre alt sein, wenn man einen Stiftungsplatz beansprucht — Rossini rechnet noch mit langlebigen Menschenstimmen — und dann bleibt das gastliche Haus blos den Sängerin und Sängerinnen italienischer und französischer Abkunft vorbehalten. Im Ganzen giebt es darin 50 Stiftungsplätze, wovon zur Stunde an die 30 von Opern-Invaliden männlichen und weiblichen Geschlechts besetzt sind. Jeder Hausgenosse hat zwei recht hübsch möblirte Zimmer, ein größeres und ein kleineres. Ein Refectorium, ein Musik- und Gesellschafts-Salon, ein Rauchzimmer dienen gemeinsamen Zwecken. Diese letzteren Räume sind mit einem gewissen Luxus ausgestattet, dabei reichlich mit Rossini-Reliquien versehen. Wer die Brille des Meisters, seinen Ehering, seinen weitfaltigen Academiker-Frack begaffen will, muß dorthin wallfahrten gehen. Er wird auch das Tintenfaß Rossinis dort finden, dasselbe, hinter welchem er in den letzten Jahrzehnten seines Lebens so göttlich zu faullenzen verstand, bis er zuletzt allerhand Klavierscherze und Notenwitze daraus hervorholte, wie sie dem alten Schäker dutzendweise aus dem Handgelenk sprühten. Auch sie haben ihren bescheidenen Theil dazu beigetragen, das Vermögen vollzuhäufeln, das jetzt einem Halbhundert Menschen, die sonst der Noth verfallen wären, einen sorgenfreien Lebensabend zinst. Rossini hat die Anstalt mit 3—4 Millionen Francs dotirt, genug, um jedem seiner Schützlinge zwar keinen sybaritischen Comfort, aber doch so viel Bequemlichkeit und Behagen zu verbürgen, daß der Gedanke an Entbehrung gar nicht aufkommen kann. Es ist eine ganz eigenthümliche Stiftung, einzig in ihrer Art. Des Meisters Wunsch und Wille war es, daß alles Gold, das einst die Bewunderung der Welt dem Glücklichen zollte, zu denen zurückkehre, die ihm Mitarbeiter an seinem Lebenswerke, Dolmetsch seiner Kunst gewesen. Jeder, der die große Leuchte seines Ruhmes anzünden half, kann sich nun seinen Antheil holen. Wilhelm Tell ist für darbende Sänger geschrieben, der Barbier für verarmte Sängerinnen gesungen worden, alle Rossinischen Opern, die zu ihrer Zeit ganz Europa aus dem Gleichgewichte zu bringen drohten, entstand nicht blos zum vorübergehenden Ohrenschmause, sondern auch, damit künftiges Elend durch sie gelindert und verhindert werde. Wer hätte gedacht, daß die bestrickenden Melodien, die vielgelästerten Süßigkeiten des bel canto eines Tages eine so ernste Wendung nehmen könnten, daß Rosine eine barmherzige Schwester und Figaro ein Invalidenwärter würde! Das Rossini-Stift verdankt seine Geburt einem schönen, menschenfreundlichen Gedanken. Man hat seine Freude daran, daß ein solcher Gedanke in einer so heiteren Seele, einem so lebensluftigen Kopfe entstehen konnte, als hätte wieder einmal beweisen werden müssen, daß echter Frohsinn immer in einem guten Herzen wurzelt. Möge das Beispiel des Meisters Nachahmung finden! Es giebt noch andere Länder mit angestammtem Künstler-Elend, die eines solchen Invalidenhauses, wie es heute in dem hübschen Pariser Vorort Auteuil sich erhebt und selbstverständlich nur durch die Großmuth eines Einzelnen entstehen konnte, wohl bedürftig wären. Was ehedem italienische Oper hieß, lebt noch, ist aber bedenklich hinfällig, sodaß Viele nicht blos die Sänger, sondern gleich die ganze Oper in den Spittel schicken möchten. Aber auch für die moderne Oper wird die Stunde der Noth schlagen. Noch rascher als die welsche Oper, zerstört sie mit ihren grausamen Ansprüchen an die Kraft des Sängers das Werkzeug, durch welches sie sich äußert, sich mittheilt, lebt. Wahrlich, es naht die Zeit, wo die ausgesungenen Opfer der neuen Kunst ihren barmherzigen Bruder brauchen könnten — die Kunst ein Kunstholpri, die Oper ein Opernspital. Wer aber wird die Millionen dazu stiften?

† In der Ausstellung des sächsischen Kunstvereins im Brühl'schen Palais, Augustusstraße (geöffnet Sonntags von 11—3, Donnerstags von 10—1, an den übrigen Wochentagen von 10—4 Uhr), sind ferner neu aufgestellt: 1) Oelgemälde. Genrebilder von Hertel, Manten und Schnitzler (Düsseldorf); Landschaften von † Prof. Becker, Prof. Schmitz, Fritz v. Wille (Düsseldorf) und Zorn (Karlsruhe). — 2) Aquarelle. Zwei Blatt Thierbilder von Erbe (Oberstleutnant v. Dr.).

---

* Karl, nachdem sein Vater ihm ein paar Ohrfeigen für eine schlechte Censur gegeben: „Aber Papa, im Ernst sind wir uns doch nicht böse?"

SLUB
Wir führen Wissen.